

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 6. Juni.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond

Folgende hier **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

- 1) An die verwittwete Frau Justiz-Commissarius Strüßky, Matthiasstraße No. 12, am 1. d. M. zur Post gegeben,
- 2) An den Obrist Lieut. v. d. Armee Herrn v. Schill, Neuschkestraße, im goldenen Schwert, am 3. d. M. zur Post gegeben,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 5. Juni 1839.

Stadt-Post-Expedition.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die dreiste Magd. \*)

»Den möcht ich sehen!« sagte Forstmann zu der Gesellschaft, »der sich bei Nacht an den Galgen wagte.«

»Ich nicht,« antwortete der Nachbar, »denn es ist kein Märchen, daß ohnköpfige Malesizpersonen sich alle Nächte tückeln lassen, und schon Monchen weiblich erschreckt haben. Denkt nur an den unglücklichen Kurt! Niemand weiß, wo er hingekommen ist, vermuthlich hat ihn der Teufel mit sich fortgeführt.«

\*) Diese Erzählung ist wahr, und die Akten darüber st. b. noch in Brieg, wo dies hier Erzählte geschah, vorhanden. Das Haus, das schwarze Haus genannt, gehörte zu der Zeit einem Wein-schenken, der jetzige Besitzer heißt Hufnagel. U. ber der Thür sieht man ein steinernes Bild, freilich nicht ganz kunstvoll gear-beitet, auf welchem die Magd, auf dem Pferde reitend, darge-stellt ist, mit der Unterschrift:

„Die dreiste Magd  
hat viel gewagt.“

1704.

»Taja!« erwiderte der Wirth, »mit der Hölle läßt sich nicht spaßen, und man erzählt wunderbare abentheuerliche Ges-schichten. Der arme Sünder, der vor sechs Wochen geköpft wurde, hat auch im Grabe nicht Ruh. Mein Bruder hat ihn vor drei Tagen sehen aus dem Busche hervorgucken, und doch war es erst in der zehnten Stunde.«

Die Magd, welche gegenüber auf der Bank saß, und sich mit einer weiblichen Arbeit beschäftigte, schien an dem Gespräche lebhaften Antheil zu nehmen, stand auf, nahte sich dem Tische und sagte lächelnd:

»Solche Dinge lassen sich die Herren überreden, wenn ich mir etwas zu verdienen wüßte, so würde ich nicht den gering-sten Anstand nehmen, noch in dieser Nacht an den Galgen oder an irgend einen andern verurtheilten Ort zu gehen.«

»Das würdest Du wohl bleiben lassen,« erwiderte die Ge-sellschaft, »auch würde es gewiß Keiner von uns rathsam finden.«

»Versucht es, meine Herren, ich würde gewiß nicht feig zurücktreten; ich bin ein armes Mädchen, Seisfried ist mir schon längst mit Leib und Seele ergeben, und wir wären ge-wiß ein Paar, wenn uns die Armuth nicht abgehalten hätte.

»Wer ist der Seisfried?« fragte Arnolf der Scharfrichter.

»Ein ehrlicher Bauernbursche,« antwortete der Wirth, »von dem nächsten Dorfe. Ja, meine Freunde! fest genug wäre meine Marie!«

»Was meint Ihr?« sagte Forstmann, »wir sind nicht ganz arm. Hundert Goldgülden?«

»Es wird sich Keiner weigern!« erwiderte der Nachbar.

»Keiner,« sprach die Gesellschaft einmüthig.

»Nun gut,« wendete sich der Scharfrichter an das Mäd-chen. »Du sollst hundert Goldgülden haben, wenn Du es wagst, noch diese Nacht zum Galgen hinauszugehen. Hier ist der Schlüssel, ich habe meine Handschuh in demselben, rechter Hand auf dem Steine liegen gelassen, bringst Du diese, so wollen wir glauben, daß Du nicht blos mit Herzhaftigkeit ge-prahlt hast, aber wenn Deine Verwegenheit! —«



»Ihr habt nichts zu besorgen; ich werde thun, was mir befohlen ward.«

Es wurde noch Vieles über das zu bestehende Wagesstück der Entschlossenen gesprochen, bis die Uhr das dritte Viertel der zwölften Stunde ankündete.

»Geh' mit Gott,« sagte jetzt der Wirth, »es sollte mir Leid thun, wenn Du nicht zurückkäme; denn Du bist treu, bieder, und ich möchte Dich lieber nicht ziehen lassen.«

»Seid guthes Muthes, Herr Wirth,« tröstete sie, »es wird mir kein Unbilde widerfahren, und Ihr habt durch Euer versprochenes Geschenk eine glückliche Braut gemacht.«

Ohne das geringste Zeichen von Furcht zu verrathen, ging die Drifste, wickte den Thorschlüssel, und bat ihn, das Thor offen zu lassen, bis sie zurückkehre. Der Schließer wunderte sich höchlich ob ihres verwegenen Muthes, und versprach ihr am Thore eine Stunde zu harren.

Zwischen der Vorstadt und dem Galgen war ein kleines Gebüsch, durch welches sie durchaus gehen mußte, wenn sie zu dem letztern gelangen wollte.

Raum war sie in das Gehölz eingetreten, als sie ein Flüstern gewahrte, und hin und wieder einige schwarze Männer zu sehen glaubte. Beinahe wäre ihr Entschluß wankend geworden, doch die Schande, das versprochene Wagesstück nicht vollführt zu haben, spornte ihren Ehrgeiz. Sie warf sich daher auf die Knie, und kroch mit Hüfte der Hände an der Erde fort. Je weiter sie sich schleppte, desto stiller ward es, und sie glaubte nichts anders, als daß das vorthin Gehörte, eine Täuschung ihrer doch nicht so ganz vorurtheilsfreien Phantasie gewesen wäre. Jetzt war das Gebüsch zu Ende und sie stand am Galgen. Aber wie erschrak die Geängstigte, als sie die Thür offen und ein helloderndes Feuer in demselben erblickte. Sie blickte hastig um sich, sah die bezeichneten Handschuh, nahm sie und wollte sich eben wieder entfernen, als sie am Galgen einen angebundenen Schimmel gewahrte. Sie band das Thier mit der größten Schnelligkeit los, schwang sich darauf und jagte zurück.

Raum war sie wieder im Gebüsch, als ihr furchtbare Drohungen und Flüche nachschallten und sie sogar Schüsse hörte. Von Angst und Furcht ergriffen, trieb sie das Roß an, besonders, da sie jetzt hinter ihr den Hufschlag von Pferden vernahm. Sie sah sich furchtsam um und gewahrte zu ihrem Schrecken zwei Reiter, welche nicht mehr zu weit von ihr entfernt waren. Ohne von den Verfolgern erreicht zu werden, gelangte sie an die Vorstadt, aber trotz dem, daß sie sich jetzt auf einer nicht unbelebten Straße in Sicherheit glaubte, so hörte sie doch die Nachheulenden, bis sie am Schlagbaum war und die Stadt erreicht hatte. Jetzt erst lenkten die Räuber um. Als sie auf der Paulschen Gasse, an der Milchstraßenecke war, verlor der Schimmel ein Hufeisen.\*)

Mit Schweiß bedeckt und bleich vor Angst und Furcht gelangte sie am Hause an. Sie stieg ab, band das Roß an die Thüre und schwankte in die Stube.

\*) Das Hufeisen wurde auf der Stelle, wo man es fand, zwischen den Pflastersteinen befestigt, und hat sich noch bis heute erhalten.

Voll der gespanntesten Erwartung sah die Gesellschaft die Erbleichende eintreten, welche nichts weiter als: »ein Pferd!« vorzubringen im Stande war, höchst ermattet auf einen Stuhl sank und in Ohnmacht fiel. Hülfeleistend eilten ihr Alle zu, und wendeten die ihnen bekannten Mittel an, sie wieder ins Leben zurückzurufen. Es gelang ihnen auch bald, sie schlug die Augen auf und zeigte mit der Hand nach der Thür.

Der Wirth verstand den Wink, ging hinaus, und fand zu seinem nicht geringen Erstaunen den angebundenen Schimmel. Man brachte die Ermattete zu Bette und eilte hinaus, das so sonderbar erhaltene Geschenk zu besehen. Da bemerkte der Wirth einen angeschnallten Mantelsack, man führte das Roß in den Stall und entlastete es der Bürde. Der Sack war ziemlich gewichtig und zwei Männer trugen ihn, nicht ohne Anstrengung in die Stube. Ihr Erstaunen wuchs zur Riesengröße als sie denselben eröffneten, und ihnen eine Menge Gold und werthvolle Kostbarkeiten entgegenbligten.

Das Räthsel des Spuckes war nun gelöst. Das Hochgericht war der nächtliche Aufenthalt von Räubern, als eine, ihnen durch den Aberglauben völlig gefahrlose Freistatt, und die Dreistigkeit der Verwegenen hatte ihre Sicherheit zerstört.

Den Morgen darauf erzählte die Wiederhergestellte Alles, was ihr begegnet war, und die Richter wurden von dem Vorgefallenen sogleich in Kenntniß gesetzt, aber man fand bei der Untersuchung den Galgen leer. Die Aufgeschreckten waren entflohen, und trotz der geheimsten und vorsichtigsten Nachforschungen war es unmöglich, ihre Spur aufzufinden.

(Beschluß folgt.)

## B e o b a c h t u n g e n .

### D a s S t e l l d i c h e i n .

Herr Schwindler, ein Modemannchen, liebt nichts mehr, als Jagden auf Amors Gefilden. Er möchte jedes schöne Wild fällen, was ihm aufstößt, und auch, was zahm ist, bleibt nicht vor ihm sicher. Uebrigens denkt er dabei, wie ein Don Juan; vernehm oder gering, das ist ihm gleich, wenn es nur jung und hübsch ist. Und in Gefahr schweben Eva's Töchter in der That vor ihm, denn er weiß seiner von Natur nicht unangenehmen Außenseite noch durch Kunst ein vortheilbafteres Ansehen zu geben, er besitzt eine schmeichlerische Beredtsamkeit, auch einiges Vermögen, wo ein Nachdruck solcher Art Anwendung finden kann, und endlich kein Gewissen.

Hannchen, ein blauäugiges Dienstmädchen, das sich mit Herrn Schwindler in Einem Hause befand, machte auch eine gefährliche Erfahrung mit diesem Mädchenfreunde. Hannchen mußte oft an seinem Zimmer vorbeigehen, und das hätte wohl Nichts zu sagen gehabt, wenn das kleine Närchen nicht auch zuweilen seine niedlichen Füßchen hineingesetzt hätte. Sie konnte aus Gutherzigkeit den Bitten eines so hübschen Mannes Nichts abschlagen. Es ging aber auch nach dem Sprichworte: »Wer



sich in Gefahr begiebt, u. s. w.« zum Theil wenigstens. — Hannchen fühlte bald die Folgen ihrer Willfährigkeit, und machte unter Thränen Herrn Schwindler damit bekannt. Jetzt schien er jedoch gegen früher umgewandelt zu sein. Sonst feurig und liebeathmend, war er jetzt kalt und zurückhaltend; sonst freigebig, war er nun geizig, und machte allerlei Ausflüchte, um von Hannchen loszukommen. Das arme Mädchen war zu unerfahren, um sich da helfen zu können, verschwand auch bald aus dem Hause, was Herrn Schwindler nicht unlieb war, der sich bald nach einer neuen Beute amfah. Oft schon hatte er an öffentlichen Orten eine gewisse Frau von X\*\* gesehen, deren freundliche Miene und Korpulenz ihm gefallen hatten, wiewohl sie nicht mehr in erster Jugendblüthe stand. In ihren Augen glaubte er zu lesen, daß sie ihm nicht abhold sei, und, wem es nur Zeit und Umstände erlaubten, seine Wünsche krönen würde. Herrn Schwindlers Eigenliebe, und wohl auch manche auf seiner Weirerjagd gesammelte Erfahrungen stößten ihm diesen Glauben ein. An Kühnheit und edler Unverschämtheit, seine Absichten zu äußern, fehlte es ihm nicht, und auch gegenwärtig standen ihm diese unschätzbaren Eigenschaften zu Gebote. Frau von X\*\* that zwar anfänglich, als verstehe sie ihn nicht, und ward dann etwas empfindlich; er legte es aber für spröde Förmlichkeiten aus, die bald verschwinden würden, und gab seinen Hoffnungen weiteren Raum. Darum empfand er keine geringe Freude, als er um die Mitte des Mai eine Einladung von Frau von X\*\* aufs Land erhielt. Sie hatte eine Sommerwohnung bezogen, und ihr Mann — o Freude für Herrn Schwindler! — war auf einige Monate verreist. Es versteht sich, daß er der schmeichelhaften Einladung gehorchte, nachdem er zuvor sich auf das Eleganteſte gekleidet und sich mit den erlesensten Parfüms gesalbt hatte. Frau von X\*\* empfing ihn sehr artig, ging aber sogleich nach dem Nebenzimmer, und führte an der Hand herein — wen denn? — Hannchen!

»Mein Herr,« begann die Dame, »ich habe das Mädchen in meinen Dienst genommen, und nachdem ich das Unglück der armen Bethörten erfahren, habe ich beschloſſen, ihr, so viel ich kann, zu rathen und zu helfen, wie das die Pflicht jeder Broterberscherin ist; wenigstens sein sollte. Der Grund nun, weshalb ich mir die Ehre Ihres Besuchs ausbeheben, ist der, Sie zu fragen, ob Sie als ein rechtlicher Mann gegen das unglückliche Mädchen handeln wollen, oder ob es nöthig sein wird, rechtliche Hülfe nachzusuchen. Doch ich bin überzeugt, ein Mann von Ehre, wie Sie, läßt es zu keiner Klage kommen, und muß ja auch wissen, daß sie keine angenehme Folgen für ihn haben kann.«

Das Wort verdukt paßt recht auf die Miene und die Stellung, so Herr Schwindler bei dieser Anrede annahm. Er war in seinen holden Erwartungen so getäuscht, wurde so empfindlich beschämt, und sollte, worauf man ernstlich drang, erklären, was er zu thun entschlossen sei, ja man verlangte, er solle die Sache auf der Stelle schriftlich abmachen!

Das war zu viel für ihn. Nach einigem Besinnen fiel ihm indeß ein, er könne sich durch eine Art von Ebelmuth den wahren Beifall der Wortführerin, und dann weitere Begünstigung erzielen. In dieser, wahrlich sehr zweifelhaften Aussicht

machte er sich verbindlich, an Hannchen sogleich 50, späterhin 30 Thaler zu gewissen Zwecken, und endlich 5 Thaler Alimamente zu seiner Zeit zahlen zu wollen. Nachdem er geschrieben hatte, unterzeichnete Frau von X\*\* als Zeugin, lobte Herrn Schwindler, und fragte: »Wollen Sie jetzt nicht eine Tasse Kaffee trinken?« Ihm war aber der Appetit vergangen, und er empfahl sich schnell. B.

### Unbilligkeit im geselligen Umgange.

Es giebt eine besondere Art von Ungerechtigkeit, die nur in einem kleinen Bezirke, nur unter Personen, die mit einander schon enger verbunden und zu einem gewissen Umgange unter sich verpflichtet sind, Statt findet, und sich nicht sowohl auf die allgemeinen menschlichen Rechte des Lebens und Eigenthums, als auf die kleineren besondern Ansprüche und Verbindlichkeiten dieser Personen zu gegenseitigen Diensten oder Gefälligkeiten bezieht. Das ist diejenige, über welche man oft unter Begehrten, Verwandten, und andern in unvermeidlicher Verbindung lebenden Personen unter dem Namen der Unbilligkeit klagen hört.

Dieser Fehler wird insgemein Personen Schuld gegeben, welche viel und strenge fordern, indeß sie wenig und nachlässig leisten. Er nimmt aber unter verschiedenen Umständen ganz verschiedene Gestalten an, aus deren Betrachtung sich seine Natur und seine Schädlichkeit am Besten erkennen läßt.

Zuvörderst zeigt sich diese Unbilligkeit bei Streitigkeiten, und bei denselben vornehmlich durch unredliche Darstellung der Thatfachen, über welche gestritten wird, oder aus welchen die Ursachen zu Vorwürfen von dem Unbilligen hergenommen werden. Nichts bringt so sehr auf, und kann so leicht, selbst in einem Zwiste, der nur aus Verschiedenheit der Meinungen entsprungen war, den Saamen zu einer bleibenden Bitterkeit ausstreuen.

Entweder verstellt der Unbillige die Sachen vorsätzlich, um sich zu rechtfertigen und unsre Schuld zu vergrößern; alsdann ist bei uns der Unwille über Ungerechtigkeit verbunden mit dem Abscheu gegen Lügen. Oder er ist selbst im Irrthum und erzählt die Sachen falsch, weil er sie unrichtig beobachtet hat; alsdann liegt das Auffallende in der wenigen Aufmerksamkeit, die er auf eine Sache gewandt hat, welche uns so wichtig werden konnte, in dem Reichthum, mit welchem er einen scheinbaren Anlaß, uns Verdruß zu machen, ergreift, ohne sich Zeit zu nehmen, sich der Umstände genau zu erinnern, durch welche er sich dazu berechtigt glaubt. Je weniger wir im Stande sind, die Wahrheit, welche unsere Gegner bei einem solchen Streite verstellen, ins Licht zu setzen; je gewisser wir das Gegentheil von dem wissen, was er behauptet, und je mehr er dessen ungeachtet den Schein auf seine Seite zu bringen oder die Gemüther für sich einzunehmen gewußt hat, desto mehr kränkt und beleidigt seine Unredlichkeit.

Eine andre Art der Unbilligkeit ist, wenn die mit uns durch gleiche Rechte verbundene Person Forderungen, die wir ihr gern bewilligt haben, uns gegenseitig nicht zugestehen will; wenn Gefälligkeiten, die wir mit Aufopferung und Zwang für uns



beziehen haben, von ihr auch dann nicht erwidert worden, wenn sie ihr wenig oder nichts kosten.

Eine dritte Art der Unbilligkeit besteht darin, daß der Andre die Aufopferungen fordert, von denen er durchaus keinen Vortheil hat; wenn er uns einen Zwang auflegt, ungeachtet er gar keine billige Ursache hat, dasjenige von uns zu fürchten, was dieser Zwang verhüten soll. So ist die Eifersucht gegen einen Ehegatten, welchen Alter, Kränklichkeit oder bewährte Treue vor allem Verdachte schützen sollte; so ist die Eifersucht ohne Liebe. —

Die letzte Art von Unbilligkeit ist, wenn der Andre sich Rechte über uns anmaßt, die seinem Verhältnisse mit uns gar nicht gemäß sind; wenn er, so zu sagen, in unsere Gerichtsbarkeit oder in die Gerichtsbarkeit eines Dritten eingreift. So giebt es Frauen, welche ihrer Männer Lesüre und Geschäfte anordnen wollen; so giebt es Freunde, die das Innere des Hauswesens Anderer nach ihrem Geschmacke verändern wollen, ihre Diensthute scheitern u. s. w.

## U n d a n k.

Es spricht gar Mancher von Undank, der am wenigsten davon sprechen sollte. Man beklagt sich über Unerkennlichkeit, und behauptet doch in demselben Athem, daß die Tugend Pflicht sei, und Großmuth keinen Dank erwarte. Man beklagt sich über Undank, und ist überzeugt, daß man ihn verdiene; denn der verdient ihn, der mit einer geringen Wohlthat nach großem ewigen Danke haschet, der wegen einer kleinen Gefälligkeit, die Pflicht war, den Andern Zeit Lebens zum Knecht, zum Schmeichler, zum unwürdigen Sklaven gemacht haben will.

Undankbarkeit ist vielleicht nicht immer ein Laster; aber eine Barbarei des Gemüths und, wie das Wort Unerkennlichkeit selbst sagt, ein Unbesinnen, eine Rohheit der Seele ist sie, die Denjenigen, der sich ihrer schuldig macht, selbst peinigt. Habt Ihr je die häßlichen Charaktere bemerkt, die einen Menschen nicht leiden können, sobald sie ihm verbunden zu sein glauben? Er ist ihrem Gedanken, ihrem Abbild unerträglich, weil sie durchaus Niemandem verbunden sein wollen; je größer die Wohlthat, desto verdrüsslicher wird ihnen der Wohlthäter. Hätte er ihnen das Leben, oder sie aus einer Verlegenheit gerettet, die sie selbst schamroth macht, fortan erage er die Schuld dieser Schamrothe! — Was haltet Ihr von einer solchen Gemüthsart? Straft sie sich nicht selbst auf das Empfindlichste?

## A l l e r l e i B e m e r k u n g e n.

Kleine Personen an Körper oder an Geist sind leicht zu übersehen; jene, wenn sie uns vorstehen, diese, wenn sie uns

nachsehen. Solche Personen müssen sich besonders vor Hochmuth bewahren; denn wie kränkend müßte es für sie sein, wenn sie ihre Blicke zu uns erheben müssen, da sie doch so gerne auf uns herabsehen möchten.

Brautleute wechseln die Ringe, und je massiver diese Ringe sind, desto leichter wird es später — durch die Finger zu sehen.

Ein Geiziger giebt wenig aus, kann aber auch nur wenig einnehmen.

»Alte Liebe rostet nicht,« sagt ein Sprichwort. Die Liebe ist aber nicht von Eisen.

## Verzeichniß von Tausen und Trauungen in Breslau. Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 29. Mai: d. Schneidermstr. G. Dohrmann T. — Den 30.: d. Mechanikus F. Scheibler S. — Den 31.: d. Privat-Buchträger B. Vollrich S. — Den 2. Juni: d. Königl. Reg.-M.f.r. H. Vogt S. — d. Zeugschmidt J. Schönlöder T. — d. Böttchermstr. G. Schmüder S. — d. Fleischerstr. W. Schägmann T. — d. Schuhmachermstr. W. Althmei S. — d. Bürsten-Fabr. A. Rothe S. — d. Klempnermstr. G. Beil S. — d. Klaviaturmacher G. Kruber Zwil., S. u. T. — d. Riemegef. G. Nicolaus S. — d. Tischlergef. G. Becker S. — d. Haush. G. Platsch S. — d. Haush. D. Standtke S. — d. Rutscher G. Mochow S. — d. Schäfer in Schmiedefeld G. Poser T. — d. Dreschgärtner in Ranssen S. Riese S. — Den 3.: d. Bäckermstr. G. Lorz T. — d. Geschwornen im Kranken-Hospital G. Müller T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 28. Mai: Drei unehl. T. — Zwei unehl. S. — Den 29.: d. Dr. u. Prof. G. Kuh S. — Den 2. Juni: d. Stellmachermstr. W. Richter T. — d. Schuhmachermstr. G. Wißsch S. — d. Tischlermstr. R. Steinbach T. — d. Haush. F. Hoyer S. — d. Haush. G. Zimmer S. — Zwei unehl. T. — Den 3.: d. Boten in der Briegischen Landschaft W. Martin T. — d. Bändler G. Michael S. — d. Schuhmachergef. A. Mesek T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 28. Mai: d. Königl. Steuer-Aufscher S. Speer S. — Den 1. Juni: d. Rothhaarsieder S. Harnsdorff S. — Den 2.: d. Schnitzdresgef. G. Knof T. — d. Schuhmachermstr. F. Gierschmann T. — d. Rattendrucker G. Lange T. — d. Kretzgärtner in Schottwitz G. Beck T. — d. Nagelschmidtsgef. G. Becker S. — d. Böttchergef. G. Preßler T.

## G e t r a u t.

Bei St. Elisabeth.

Den 29. Mai: Privatlehrer J. Kotzsch mit Jzfr. G. Starck, — Den 3. Juni: Freizgärtner in Nassauwitz G. Schinsock mit Jzfr. G. Bachmann, — Den 4.: Wundarzt W. Klescher mit Wittfrau D. Unger, — Schloßmstr. S. Kunz mit Wittfrau A. Dietrich. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 3. Juni: Schuhmachermstr. J. Wiggres mit Jzfr. P. Winkler, — Haush. F. Kornel mit Wittfrau Jeltsch, — Tagarb. in Lehmgraben G. Winkler mit Wittfrau Böde, — Königl. Rint-Amts-Bureau-Geh. A. Werner mit Jzfr. G. Schubert. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 4. Juni: Prediger zu Verth und Bürger in der Mark F. D'horn mit Fräulein E. J. C. v. Krowosky. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 1 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.